

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 12 (1917)
Heft: 5

Artikel: Der Einfluss der Arbeitszeit auf Gesundheit und Lebensdauer
Autor: Ostersetzer, B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-351323>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wer aber einen kürzeren Arbeitstag hat und noch Zeit findet, einen Spaziergang zu machen, ein Stück Land zu bebauen, fühlt es bald, in welcher schlechter Luft er arbeiten muß und er wird nicht ruhen, bis Abhilfe geschaffen ist. Zudem bedingt ein kürzerer Arbeitstag auch einen höheren Lohn.

Der Kampf der organisierten Arbeiterschaft zur Verkürzung der Arbeitszeit ruht auch während der Kriegszeit nicht. Im Jahre 1915 wurden durch fünf Verbände in 167 Betrieben pro Woche 5863 Stunden Arbeitszeitverkürzung für 2851 Arbeiter errungen. Stets handelt es sich um Kämpfe, welche sich je nach den Umständen mehr oder weniger zuspitzen und verschärfen. Von der Unterhandlung bis zum Streik gibt es eine ganze Reihe von Methoden, Kampfmitteln der organisierten Arbeiterschaft. Noch nie ist es aber vorgekommen, daß der Unternehmer seinen Arbeitern mitteilt: Euer Arbeitstag ist zu lang, ihr könnt ihn abkürzen, ihr braucht Erholung und was der schönen Dinge noch mehr sind. Genau wie bei den Kämpfen um Arbeitszeitverkürzung geht es auch bei den Kämpfen um Lohn- und Steuererhöhungen usw. Weil dem so ist, weil sich stets zwei Parteien gegenüberstehen, die durchaus verschiedene Interessen zu vertreten haben, ist es außerordentlich wichtig, daß die Arbeiterschaft ihre Interessen kennt, sich ihrer Macht bewußt ist. Schon aus diesem Grunde kann die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft der stets zunehmenden Frauenerwerbsarbeit nicht gleichgültig gegenüberstehen. Schon hören wir aus Deutschland, daß im vergangenen Februar die weiblichen Arbeiterinnen die Zahl der männlichen um zirka 800 überstiegen hat (Anmeldungen bei der Krankenkasse). Wenn sich dieses Bild auch nach dem Kriege wieder ändern dürfte, wird immer noch eine überraschend große Zahl von Arbeiterinnen in allen Berufsgruppen zu verzeichnen sein. Deutschland hat bis jetzt drei Millionen Tote an Kriegsoptern zu beklagen (Zahl der Einwohner der Schweiz); darunter ist weitaus der größte Teil Industriearbeiter, Angestellte, Handarbeiter. Außer der Kriegsindustrie ist jede Produktion aufs nötigste eingeschränkt worden; ungeheure Mengen an Gütern ruhen auf dem Meeresgrund (kürzlich wurde ein Transpordampfer, der unter anderem 1000 Schreibmaschinen geladen hatte, versenkt). Die Vorräte der Textilbranche, der Bekleidungsbranche, ja selbst der Luxuswaren sind aufgebraucht worden. Überall fehlt es nicht nur an Lebensmitteln; da braucht es auch nach dem Kriege, wenn die Friedenswirtschaft wieder einsetzt, all der fleißigen Arbeitskräfte der Gesamtarbeiterschaft. Die Arbeiterinnen werden die von ihnen ausgeübte Lohnarbeit nicht missen können, weil sie gezwungen sind, ihren Lebensunterhalt mehr wie je selbst zu verdienen. Aus all diesen Gründen heraus ergibt sich, daß die Gewerkschaften das größte Interesse, ein wirkliches Lebensinteresse haben, in Zukunft die Frauen für die Organisation zu gewinnen.

Nicht viel anders liegen die Verhältnisse in der Schweiz. Nach dem Kriege wird eine Abwanderung der Qualitätsarbeiter einsetzen. Industriezweige, die sich durch den Weltkrieg bei uns eingebürgert haben, werden in die Friedenswirtschaft hinübergeworfen; für den Weltmarkt müssen Warenvorräte geschaffen werden. Die Teuerung wird nicht verschwinden, die Kaufkraft des Geldes wird nicht so schnell steigen, Faktoren genug, welche die Frau zwingen, als Lohnarbeiterin auch nach dem Kriege zu arbeiten. Schon heute sind bei uns Frauen auch in der Schwerindustrie tätig, siehe Löß und andere Orte; auch in den Munitionsfabriken, in den eidgenössischen Werkstätten (Mtdorf und Thun). Die Gewerkschaften müssen, um sich nicht selbst schwer zu schädigen, ihre Werbearbeit, ihre Organisationskraft auf die Arbeiterinnen ausdehnen, und wenn die bisherigen Methoden nicht ziehen, wenn sie den heutigen Bedürfnissen nicht genügen, gilt es, neue Wege zu finden und sie zu beschreiten. Die Maifeier 1917 muß im Zeichen der ungeheuren Frauenarbeit gefeiert werden. Es gilt, die Arbeiterin aufzufinden,

ihr den Wert der Organisation begreiflich zu machen, in ihr die Verantwortung, das Solidaritätsgefühl, den Wert der Persönlichkeit zu wecken. Gerade die Forderung des 1.-Mai-Kampftages: Verkürzung der Arbeitszeit, wird die Frau in erster Linie verstehen; denn mit der Beendigung der Berufs- oder Lohnarbeit hört der Arbeitstag der Arbeiterin nicht auf. Der Gesamtarbeiterschaft stehen schwere Kämpfe bevor. Gegen eine Welt von Feinden wird sie sich zu behaupten haben. Heute kann sich das Proletariat den Luxus nicht weiter gestatten, die eine Hälfte der Arbeiterschaft passiv dabei stehen zu sehen, ohne aktiv mitzuarbeiten.

Der Maitag, die Maifeier muß wieder zum Kampftag werden, zum Protesttag vor allem auch für die weibliche Arbeiterschaft. Der Achttundentag ist eine Etappe auf unserem Kampfeswege, der Erreichung der wirtschaftlichen und politischen Befreiung der Arbeiterschaft.

Auf zum Kampfe! Vorwärts zur Mitarbeit! R. B.

Der Einfluß der Arbeitszeit auf Gesundheit und Lebensdauer.

Im Mittelalter hegte man die Ansicht, daß Krankheiten von Mensch und Tier durch Hexen oder Dämonen verursacht werden, und die Heilung derselben wurde demgemäß dadurch angestrebt, daß man den Teufel durch Exorzismen austrieb oder die Hexen zwang, den bösen Zauber durch Gegenzauber rückgängig zu machen.

Wir lächeln heute über diese Vorstellungen und doch ist die allgemeine Einsicht über das Entstehen der Krankheiten, ihre Heilung oder Verhütung, über die Gesetze, welche die Lebensdauer des einzelnen beherrschen, noch sehr gering. Und oft genug spuken noch die alten Vorurteile herum, der Glaube an das „böse Auge“ oder die wunderthätige Wirkung eines „Wunderbalsams“, der alle Leiden zu heilen vermag.

Und wenn schon hier und da eine Frau ihren Schwächezustand auf mangelhafte Ernährung zurückführt, so wird sie doch ungläubig lächeln, wenn man ihr auseinanderzusetzen versucht, daß sie ihre Gesundheit viel mehr durch eine überlange, in die Nacht hinausgedehnte, Arbeitszeit untergräbt.

Wie manche Arbeitermutter will es nicht verstehen, wenn ihre Tochter, zwar nicht aus bewußtem Verstand, doch aus gesundem Instinkt heraus, ihre freie Zeit in Wald und Flur, bei Sport und Spiel verbringen will, um sich so der Blutarmut mit ihren Folgen: Appetitlosigkeit, Magenkatarrhe, Stuhlträgheit usw. zu schützen, die sie bei anhaltendem, auch sonntäglichem Aufenthalt in dumpfer Stube, beim Nähen und Stricken unfehlbar bekommen würde. Und doch sprechen statistische Zahlen eine gar hereditäre Sprache.

Wenn wir uns die Folgen übermäßiger Ausnützung der Körperkräfte recht veranschaulichen wollen, so müssen wir die Zahlen ansehen aus der Zeit, wo die Arbeitsdauer noch nicht von der Gesetzgebung normiert war, also noch im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts. In England starben um diese Zeit in den Industriebezirken ebensovielen Menschen noch vor erreichtem zwanzigsten Lebensjahre, als anderswo vor dem vierzigsten. Dort schwand unter den Baumwollspinnern mit 14—18 Stunden täglicher Arbeitszeit neun Generationen in der nämlichen Zeit dahin, in der bei der übrigen Bevölkerung Englands nur drei Generationen kamen und gingen.

In Liverpool erreichte die durchschnittliche Lebensdauer der Arbeiter nur 15 Jahre. Bei den Schweizer Stüdern fiel, nach Verminderung der vorher überlangen Arbeitszeit auf 11 Stunden, die Zahl der Krankheitsstage um 25 Prozent. Auch bezüglich der Sterblichkeit lassen sich ähnliche günstige Erscheinungen beobachten. Die eng-

lischen Maschinenbauer haben im Jahre 1872 eine Verkürzung der Arbeitszeit auf neun Stunden durchgesetzt. Während der folgenden 17 Jahre erhöhte sich die durchschnittliche Lebensdauer dieser Arbeiter um zehn Jahre.

Es würde uns zu weit führen, wollten wir im einzelnen den Einfluß der einzelnen Berufe auf die Arten der Erkrankungen beschreiben. Es sei hier nur angegeben, was Kölsch* über den krankmachenden Einfluß der Frauen- und Kinderarbeit ausführt: „Das Weib liefert durchschnittlich nur 0,6—0,7 der Arbeitskraft des Mannes. Auch bei gleichem Körpergewicht ist die Muskulatur minderwertiger entwickelt. Aus diesem physiologischen Grunde kann der Arbeiterin von vornherein nur ein geringeres Arbeitsmaß zugeteilt werden. Auf stärkere Inanspruchnahme reagiert der weibliche Körper bald mit den Zeichen der Uebermüdung. So fand Roth bei 110 von 145 in einem Sanatorium untergebrachten Arbeiterinnen verschiedener Berufe als Ursache von Anämie, Mjose, Neurasthenie usw., die Ueberarbeitung. Aber selbst bei mäßiger Inanspruchnahme (durch den Beruf) ist eine übermäßige Anforderung an die körperliche Leistungsfähigkeit nicht ausgeschlossen, weil die Frau neben der gewöhnlichen Arbeit auch noch das Hauswesen mitversehen muß, während ihr Körper durch die physiologischen Funktionen der Menstruation, der Schwangerschaft und des Stillgeschäftes außerordentlich in Anspruch genommen wird. Nicht nur die Arbeiterinnen und Tagelöhnerinnen, sondern auch die höherstehenden weiblichen Berufe, Lehrerinnen, Telephonistinnen, Bureauangestellte usw. haben eine höhere Erkrankungs- und Sterblichkeitsziffer als ihre männlichen Berufskollegen.

Außerdem rächt sich die Gesundheitsschädigung der Mutter auch an der Nachkommenschaft, besonders bei gewerblichen Vergiftungen. (Tabak-, Bleiarbeiterinnen usw.) Fehlgeburten, Totgeburten, lebensschwache oder degenerierte Kinder, große Sterblichkeit im ersten Lebensjahr sind die Folge.

Ebenso bedenklich ist die Kinderarbeit, sei es in Heimarbeit oder Gewerbe. Die Beschäftigung in geschlossenen Räumen, in zusammengekaufter Arbeitsstellung, die körperliche und geistige Ueberanstrengung, stören das normale Wachstum, begünstigen Knochen- und Organverbildungen, während die mangelhafte Erfahrung und Unbesonnenheit die Unfallgefahr erhöht. Die Gefahr der Uebermüdung mit allen ihren Folgen ist in hohem Maße gegeben.“

Die Folgerungen aus diesen Ausführungen sind leicht zu ziehen: Verkürzung der Arbeitszeit ist ein Postulat, das wir in unserem und unserer jugendlichen Töchter Interesse unbedingt verlangen müssen. Verbot der Kinderarbeit, auch in der Heimarbeit, ist ebenso dringend geboten.

Dr. med. B. Dsterseker.

Eine Lohnbewegung der Wasch- und Putzfrauen.

Schöne Erfolge hat der in Zürich gegründete Verein der Waschfrauen, Putzerinnen, Spetterinnen und Glätterinnen zu verzeichnen. In einer sehr gut besuchten Versammlung wurde dem Gewerkschaftskartell Zürich sowie dem Vorstand des Arbeiterinnenvereins Zürich der Auftrag erteilt, unverzüglich eine Lohnbewegung einzuleiten. In der Tagespresse sowie in Eingaben an die staatlichen, kantonalen und städtischen Betriebe sowie Privatfirmen, wie Banken, Versicherungsgesellschaften, Kaffeehäuser usw. wurden die Forderungen bekanntgegeben: Taglohn nebst freier Verpflegung Fr. 5, ohne Verpflegung Fr. 7. Stundenlohn für Spetterinnen usw. 70 Rp. Ueberzeitarbeit, Nacht- oder Sonntagsarbeit muß mit 25

* „Einfluß von Arbeit und Beruf auf Krankheit und Sterblichkeit.“

resp. 50 % Zuschlag bezahlt werden. Die tägliche Arbeitszeit soll 10 Stunden nicht überschreiten und in die Zeit von morgens 7 Uhr bis abends 7 Uhr verlegt werden. Die Eingabe wurde einläßlich begründet, die Ansätze der heutigen Lebensmittelpreise bekannt gegeben, und der Erfolg ist nicht ausgeblieben. Eine Anzahl Firmen erklärte sich bereit, den Forderungen zu entsprechen, ferner zeigte es sich, daß in Privathaushaltungen die Forderung von 5 Fr. Taglohn nebst Verpflegung akzeptiert wurde. Aufgabe der jungen Organisation wird es nun sein, dafür zu sorgen, daß keine Unterbietungen und Lohndrückereien vorkommen, daß sich möglichst alle in diesem Berufe tätigen Frauen der Organisation anschließen. Es wird eine Kommission gebildet werden, welche die Kontrolle in den Familien durchzuführen hat.

Biel zu reden gab die Form der Organisation. Da wir in der Schweiz keinen Gewerkschaftsverband haben, dem diese Berufsgruppen angeschlossen werden können (der Handels-, Transport- und Lebensmittelverband, dem doch die Fensterreiniger usw. angeschlossen sind, wollte von einer Aufnahme nichts wissen) wurde folgende Form gewählt: Der Verein schließt sich als solcher dem Gewerkschaftskartell Zürich an, erhebt einen kleinen Mitgliedsbeitrag, etwa 30 Rp. per Monat, und jedes Mitglied verpflichtet sich, dem Arbeiterinnenverein Zürich beizutreten, um dadurch dem Arbeiterinnenverband angeschlossen zu sein, der am ehesten in der Lage ist, die Interessen derartiger ungelernter Berufsgruppen zu vertreten, handelt es sich doch sehr oft um Frauen, die nur vorübergehend zur Arbeit einer Putzerin, Spetterin usw. gegriffen haben.

Es wird nun Sache der übrigen Arbeiterinnenvereine der Schweiz sein, ähnliche Wäscherinnenvereine zu gründen und in eine Lohnbewegung einzutreten. Die Zeiten sind außerordentlich günstig dazu. Sobald mehrere derartige Vereine bestehen, werden wir versuchen, diese zu einer Vereinigung zusammenzuschließen und ihnen in der „Vorkämpferin“ Raum einräumen zur Behandlung ihrer speziellen Fragen.

Der junge Verein hat beschlossen, am 1. Mai in corpore am Demonstrationzug teilzunehmen und die Mitglieder sowie Kolleginnen anzuhalten, nicht zu arbeiten. ***

Kulturbilder.

Unsere vornehmen Blätter bringen spaltenlange Berichte über die Herrlichkeiten der Wiener Modenschau, die jüngst unter großem Jubel der zahlungsfähigen Noblesse in einigen größeren Schweizerstädten stattfanden. Ein eigenes Wiener Orchester von 50 Mann mußte den parfümierten Herrschaften aufspielen und berühmte Tänzerinnen sorgten für weitere pikante Unterhaltung. Um den Böbel abzuhalten, wurde ein Eintrittsgeld von 6 Franken erhoben.

Hier einige Stellen aus den Berichterstattungen der bürgerlichen Blätter als Illustrationen zu den Sorgen der Reichen, während das arbeitende Volk herrlich und in Freuden — hungert: „Die ganze Schau war erstklassig. Vor allem entzückten die herrlichen Abend- und Pelzmäntel. Königliche Profate, Hermelin, Breitschwanz, Viber, Nerze, allein verarbeitet oder in Kombinationen, fielen in weiten Glocken von den Schultern der Mannequins. Die mit langen Schleiern versehenen Abendkleider strahlten in allen Farben; dazu wurden Steinbiademe mit Reiherrstufen getragen. Besonders schön waren die prachtvoll fließenden Seiden, die reizenden Stickereien bei den Vibermeierkostümen, die überhaupt zum Entzückendsten gehören, was die Schau bot. — Heiter wie der Sommer selbst gaben die sich die duftigen Sommerkleider, die Sport-, Jagd- und Strandkostüme, die sich in ihrer Gesamtheit zu einem wahren Blumenstrauch wanden, während die kostbaren Abendkleider, die sich aus den Hermelinen und Blauschjhen herauschälten, unter den wiegenden Reihern eine wahre Parade der Eleganz, des Reichtums und der Pracht darstellten, wie nur eine verwöhnte Welt-dame sie sich wünschen kann.“

In diesem Tone schwelgen sie, die Satten, im Kleiderrausch. Stellen wir dem statt eigener Worte eine kleine Schilderung von Herrn Pfarrer Blum gegenüber: